

Königsbergsche

Gelehrte und Politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freyheit.

98tes Stück. Montag, den 9. December, 1765.

Leipzig.

Des Herrn Le Beau, Prof. der Universität zu Paris, Geschichte des morgenländischen Kaiserthums, von Constantin dem Großen an, als eine Fortsetzung der Werke der Herren Rollin und Crevier. Aus dem Franz. 1ster Theil, bey Frisch, 765.

Also ist dieses Triumvirat von französischen Geschichtschreibern über die römische Historie auch fertig. Wir wünschen nur, daß Herr Le Beau als der dritte seine Rolle glücklich spielen mag. Rollin führte die Geschichte der Römer bis an die Zeiten des Augusts, und hatte das schönste Feld derselben die Monumente der alten römischen Thaten und die Colossen einer freyen Republik vor sich. Seine Schreibart ist dazu einnehmend und Crevier, der den Tummelplatz der heidnischen Kayser zu beschreiben gehabt, stehet ihm in der Materie so wohl als in der Einkleidung nach. Le Beau eröfnet eine neue Scene in welcher die christliche Religion aufglänzet, und die Pracht jener römischen Helden ersetzen soll. Nur möchten wir nicht gerne auf der Bühne der Begebenheiten zu viel Carricaturen von Ketzergesichtern auftreten sehen, und der Autor fällt schon in den Vorwurf, die Religionsgeschichte zu weitläuftig in die politische eingeflochten zu haben. Die historische Richtigkeit dieser Jahrhunderte ist bey dem Geschrey und den Fabeln der vielen Partheyen sehr mislich und verliert sich desto mehr, je näher man den staubigten Klosterzellen und der päbstlichen Tiare kömmt. Möchte doch dieses Werk nicht darunter leiden und L. B mit gesunden Augen durch jene Nebel sich durchringen. Sein Ausdruck scheinet kurz und rund zu seyn, er übertrift hierinnen fast den Crevier, und man lieset ihn mit Anmuth und Abwechselung. Dieser erste Theil enthält das Leben Constantins, dessen Character er zu furchtsam zeichnet. Hier hätten wir mehr starke Striche erwartet, und dafür den Pomp in Beschreibung des Begräbnisses geschenkt. Er vergleicht ihn mit dem August, daß er die Abgötterey mit so vieler Vorsicht und Geschicklichkeit zu Boden geworfen, als jener die Freiheit, ein neues Reich, wie August, gegründet, aber weniger staatsklug, ihm nicht eben die Festigkeit zu geben gewußt hätte. Freilich ist es noch kritisch auszumachen, ob die Fehler oder die Tugenden Constantins das Uebergewicht gewinnen, und so muß die Zeit auch Richter seyn, ob unser Fortsetzer der römischen Geschichte seinem Vorgängern die Waage halten, und wo nicht übersteigen so doch wenigstens nicht zu sehr herunterschlagen werde,

damit

damit die römische Historie unter der Feder der Franzosen nicht das Schicksal erfahren dürfe, was die Welt nach den Altern der Poeten, oder die lateinische Sprache in ihrem Flor gehabt, eine güldene — eine silberne — und gar eine eiserne Zeit.

Kostet in den Kanterschen Buchhandlungen 2 fl.

Magdeburg.

Hechtel liefert uns des Herrn von Voltaire Henriade, übersetzt von E. C. Reichard, Prof. und Rect. des Gymnasii zu Magdeburg, 1766.

Der französische Dichter, welcher von keinem aus seiner Nation im Heldengedichte noch übertroffen worden, obgleich andre Kunstrichter ihn eher dem Lucan als dem Virgil zur Seite setzen wollen, verjüngt sich immer wie ein Phönix aus der Asche. Nicht nur hat er sein eigenes Werk sehr umgeschmolzen, und viele Ausgaben davon erlebt, sondern auch die Deutschen, denen er wenig für das Brodt gedanket, welches er bey ihnen gegessen, machen sich großmüthig an sein Meisterstück, um ihre Sprache damit zu bereichern. Fast wäre es überflüßig, denn wer nur sich einbildet, etwas von französischen Dichtern zu verstehen, wil doch Ehren halber die Henriade gelesen haben. Indessen ist die Uebersetzung schon da, und wie H. Prof. R. gestehet, eigentlich in denen fünf ersten Gesängen, die hier vorhanden sind, eine Arbeit des Hrn. J. C. Schwarz, Churpfälz. Consist. R. die schon 1761. zu Manheim erschienen. Bey einem neuen Abdruck gerieth diese Uebersetzung unter die Feile des Herrn R. weil sie ihm derselben benöthigt schien, daher er das Rauhe der pfälzischen Mundart gemildert, holprichte und matte Verse umgeschmolzen: Es muß also auch wohl eine gute Schwarzias, wie die Uebersetzung der Aeneide gewesen seyn, weil sie einer solchen zuchtmeisterlichen Verbesserung bedurft. Doch wollen wir hiebey dem Compliment des Herrn R. gegen die übrigen Verdienste des Herrn Schwarz nichts abziehen, wir wissen aber auch nicht genau, warum er sich auf dem Titel Selbstübersetzer genannt. Wir schließen nur also: war die erste Uebersetzung wenig werth, wie es sich vermuthen laßt, warum hat der Herr Corrector Gedult und Zeit daran verschwendet, und warum lieferte er nicht lieber eine Uebersetzung von seiner ganz eigenen Feder? Diese Frage scheint uns desto gerechter, weil er eine Versart beybehalten hat, welche uns einem Heldengedichte gar nicht angemessen zu seyn dünket. Es ist die sechsfüßige Gattung von Trochäen, in welcher die Schönaichische Hermanniade, sehr amphibolischen Andenkens, geschrieben ist, deren Herold zwar diese Versart für sehr majestätisch ausgerühmt, aber auch den Vorwurf der Midasohren dafür erdulden müssen. Der Gang dieser Verse, die sich vielleicht für andre Arten von Gedichten passen können, ist immer zu spanisch, und langweilig, ein ewiges gleichlautendes niemals aber für den emphatischen Wohlklang eines Heldengedichtes gemacht, so wenig eine lange Kleiderschleppe einem kostbaren Talar oder einer martialischen Rüstung gleichet. Eher noch sechsfüßigte Jamben und am besten der deutsche Hexameter, wenn sich nur deutsche Ohren an diesen wohlklingendesten Vers der Griechen und Römer gewöhnen könnten. Die gegenwärtige Uebersetzung rollet in ihrem Trapp noch so ziemlich fort, wenn auch hin und her einige Kleinigkeiten anstoßen, z. E.

— — — die Luft pfeift, es brüllt das Meer
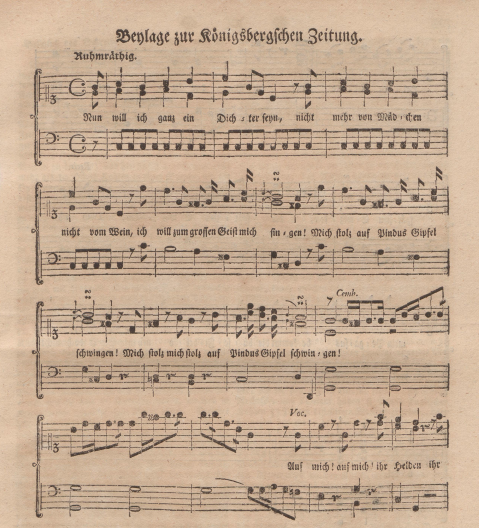
In den französischen Namen folgt der Uebersetzer der Aussprache und der Prosodie des Originals, z. E. Dieppe und Valois macht er zweysylbigt, wohl zu merken, bey seinen lieben getreuen in der Scansion sich sehr ähnlichen Trochäen. Obgleich die Uebersetzung meistentheils den Sinn trift, so hat sie doch etwas Mattes gegen das Gedrungene des Originals, und lange nicht dieselbe Harmonie. Zur Probe vergleiche man die Urschrift mit der Uebersetzung im Anfange des ersten Gesanges:

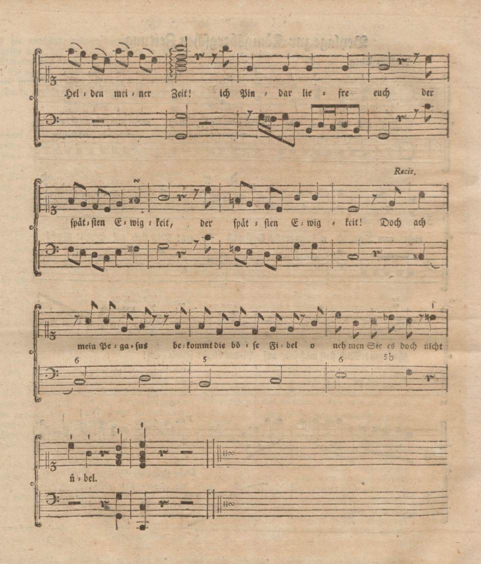
Ich besinge jenen Helden, welcher Frankreichs Thron bestieg,
Von Geburt dazu berechtigt, drauf erhoben durch den Sieg;
Welcher die Regierungskunst unterm Druck des Unglücks lernte,
Siegte, Feinden Gnad erwies und Empörungen entfernte;
Der Mayennen, der die Ligue, der Iberien überwand,
Und an dem sein Volk den Vater, wie den Ueberwinder, fand.

Glück genug, in eben so viel Zeilen seinen Autor bestmöglichst zu erreichen! Dennoch, da, mit einem sokratischen Schriftsteller zu reden, die Uebersetzungssucht ein Netz ist, worinnen man faule und gute Fische fängt, wird es auch wohl hier heissen: Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae. Man verspricht die fünf folgenden Gesänge nach einer eigenen Uebersetzung. Wohl denn! Es scheinet aber noch nicht, daß man deswegen der französischen Henriade werde entbehren können, wenn man auch denen Unkundigen der Sprache eine Höflichkeit mit der Kopie erzeigen wolte. Kostet in bemeldeten Buchhandlungen 1 fl.

Die Liebhaber, welche gesonnen sind diese gelehrte und politische Zeitung auf das künftige Jahr zu halten, werden sich noch vor dem Schluß dieses Jahres, entweder beym Verleger, oder die Auswärtige auf jedem Postamt ihres Ortes zu melden belieben weil man nur so viel fürs künftige Jahr drucken wird, als sich Liebhaber in diesem Jahre melden werden.

Musikalische Beylage.


Ruhmräthig.
Nun will ich ganz ein Dich - ter seyn, nicht mehr von Mäd - chen
nicht vom Wein, ich will zum grossen Geist mich sin - gen! Mich stolz auf Pindus Gipfel
schwingen! Mich stolz mich stolz auf Pindus Gipfel schwin - gen!
Cemb.
Voc.
Auf mich! auf mich! ihr Helden ihr


Hel = den mei = ner Zeit! ich Pin = dar lie = fre euch der
Recit.
spät = sten E = wig = keit, der spät = sten E = wig = keit! Doch ach
mein Pe = ga = sus be = kommt die bö = se Fi = bel o neh men Sie es doch nicht
ü = bel.

Beschluß des Schreibens von Toulon, von der Trinkbarmachung des Meerwassers.

Was die Weise betrift, sich das distillirte Meerwasser zu verschaffen, so hat die von dem Hrn. Possonier erfundene Kolbe den größten Vortheil. Das Feuer ist in einem Mittelplatze des Gefäßes, und auf allen Seiten mit Wasser umgeben. Auf diese Weise kan eine geringe Quantität Feuers eine ansehnliche Menge Wassers ins Sieden bringen, und sehr lange Zeit dabey erhalten. Gemeiniglich sind anfänglich 30 Pfund Erd- oder Steinkohlen, und einige Handvoll klein Holz nöthig, um zwey Fässer Wasser ins Sieden zu bringen; und hiernächst braucht man nicht mehr als 10 Pfund Kohlen in einer Stunde, um die Operation, welche jede Stunde 45 bis 50 Pinten distillirten Wassers giebt, fortzusetzen. Das Wasser wird, beym Auslassen aus der Kolbe, in einer Schlange aufgefangen, die fünf Umgänge hat, und mittelst eines Hahns ausgelassen. Der Schlange kan man auch mehrere Umgänge geben. Dieselbe befindet sich in einem Kühlfasse, das durch eine Pumpe stets angefüllet, mittelst eines Hahns aber abgelassen, und solchergestalt stets kühl erhalten wird. Die Maschine ist nicht beschwerlich noch plump, und läßt sich leicht wo man wil hinsetzen. Sie ist von Kupfer, inwendig wohl verzinnt; und man muß dieselbe viele Tage vorher, ehe man sie braucht, verfertigen lassen, damit aller schlimmer Schmelzgeschmack davon gebracht werde. Auf den Schiffen setzt man dieselbe bey den Volks Küchen; und die Pumpe des Vordertheils muß dazu dienen, das Kühlfass voll zu halten. So, wie sie beysammen steht, ist sie 4 Fuß lang, 2 Fuß 4 Zoll breit und 3 Fuß hoch. Es können aber diese Maasse nach den Umständen wol kleiner oder grösser seyn. Diejenige Maschine, die wir hier gesehen haben, soll einem Schiffe von 50 Kanonen dienen, welches in Kriegeszeiten ungefähr 350 Mann führt. Dieselbe hält 2 Quadratfasser. Der Heerd ist in der Mitte, von cylindrischer Figur, unterwärts mit einem Roste geschlossen, den man wegnehmen kann. Die Kohlen werden in besagten Cylinder gethan, und von der Luft, die von unten durch den Rost hinein kommt, angefachet. Unter dem Roste steht ein Gefäß mit Wasser, welches das, was an Asche und Feuer durchfällt, auffängt. Der Rauch geht durch eine Röhre fort, welche seitwärts angebracht ist, wie eine Röhre von Windöfen. Das Capital ist in der Mitte des oberen Theils angebracht, welcher die Gestalt eines sehr eingebogenen Gewölbes hat, und in einen kupfernen Ring eingefasset ist. Er ist ganz von Bley, und mag 10 Zoll in der Höhe haben, besteht aber aus zweyen in einander gefügten Stücken. Das Stück, welches in die Kapelle geht, hat 7 Zoll in der Dicke, und eingemachte kleine Löcher, durch welche kaum ein kleiner Finger gehen kan. Der Ring hat ungefähr einen Fuß im Durchmesser. Wann die Dünste durch diese Löcher aufgestiegen sind, so verdicken sie sich im Obertheile, fallen an den Seitenwänden der Kapelle nieder, und werden in einem Kanal, in Gestalt eines Wulstes, aufgenommen, sodann aber in eine Röhre geleitet, die in die Schlange führt. Die Thür ist in der Mitte des Vordertheils, ungefähr als ein Ochsenauge groß, und wird aufgemacht, wenn man die Kohlen zum Brennen bringen will, hernach aber, wenn das Feuer brennt, wieder zugemacht. Ein wenig unterhalb der Thür ist ein Hahn, um sich zu versichern, daß Wasser genug in der Maschine sey, und daß man nicht Gefahr laufe, daß der obere Theil des Ofens vom Feuer beschädiget werde, welches gewiß geschehen würde, wenn er nicht mindestens mit 2 Zoll Wasser bedeckt wäre. Wenn die Maschine im Stande ist, so werden alle Fugen der verschiedenen Stücke mit rauchem Tuche besetzt, damit keine Luft zudringen könne. Zu unterst der Maschine ist ein Hahn, um das mit allzu vielem Salze beschwerte Wasser, so oft es nöthig ist, abzulassen. Gegen die Kapelle, in den Winkeln, ist ein Kanal, durch welchen das Meerwasser, welches man distilliren will, eingelassen wird, ohne das Capital, oder den Deckel, abzunehmen. Um die Kohlenkosten zu ersparen, muß man, so wie das Wasser in der Maschine sich vermindert, selbiges durch frisches Wasser ersetzen; und auf diese Weise wird man 14 Tage in einem fort distilliren können, ohne die Maschine in Unordnung zu bringen. Wie erhellet, so werden hier, in Toulon, die Kosten der Kohlen ansehnlicher, und die Quantität süssen Wassers geringer, als in den andern Häven, seyn. Zu Brest, Rochefort und l'Orient haben 8 Pfund Englischer Kohlen 57 Pinten distillirten Wassers gegeben. Hier hingegen hat man, bey der ersten Probe, von 12 Pfunden Kohlen nur 45 Pinten Wassers bekommen. Dieses kan von verschiedenen Ursachen kommen: 1) Ist die Maschine neu; 2) ist das Wasser der Mittelländischen See mehr gesalzt, als das Wasser des Weltmeeres an den Küsten von Bretagne und Saintonge; 3) sind hier die Kohlen keine Englische, sondern aus der Gegend Roquevaire, bey Aix, in Provence, wo sie seit kurzem gegraben werden, so daß sie auch noch etwas feucht sind. Die Portion des Pulvers oder Mittelsalzes, welches Hr. Possonier in das zu distillirende Meerwasser giebt, ist 2 Löffel voll 2 Fässer. Das Faß hält ungefähr 240 Parisische Pinten. Zwanzig Pfund Provence-Kohlen haben an der letzten Mittewoche 160 Pfund Wassers gegeben.

Wien, den 16. Nov.

Die schon lange auf dem Tapet gewesene Policeyordnung soll endlich noch zu Stande kommen, und sehr weitläuftig seyn, hauptsächlich aber die Kleidertracht des andern Geschlechts nach seinem verschiedenen Stand reguliren. Die Kaufleute machen zwar scheele Augen dabey, und wenden alles an, um solches zu hintertreiben.

Paris, den 18. Nov.

Es ist wol unstreitig ein Verdienst um das Vaterland, wann man sich beschaftiget, die Mittel auszufinden, welche am wirksamsten seyn können, die Dürftigkeit von solchen Orten zu vertreiben, an welchen sie ihren vesten Sitz haben zu wollen schiene. Von dieser Art sind die patriotischen Absichten des Herzogs von Charost gewesen, da derselbe darauf bedacht gewesen ist, eine Baumwollespinnerey auf seinen Gütern anzulegen, wo dieselbe für seine Unterthanen so nützlich seyn kann, als sie an verschiedenen andern Orten der Provinz ist. Er schickte des Endes, beym Anfange des Septembers, 12 Frauenspersonen von Charost nach Bourges, um auf seine Kosten in der allda von dem Intendanten der Finanzen, Hrn. von Trúdaine, angelegten Baumwollen-Manufactur unterrichtet zu werden. Der Directeur dieser Manufactur, Herr Lesage, war als ein eifriger Bürger dem Herzoge von Charost beförderlich, und in kurzer Zeit fanden sich 3 von den besagten Frauenspersonen im Stande, der Spinnschule vorzustehen, die der Herzog gegenwärtig dergestalt anlegt, daß sie sich über alle Kirchspiele seines Herzogthums erstreckt. Da der Herzog von Charost weiß, daß die Künste ermuntert seyn wollen, so hat er schon an die 3 Personen, welche dem Hrn. Lesage das am besten gesponnene Garn überreichet hatten, 3 Preise, nemlich einen von 18, den andern von 12, und den dritten von 6 Livres, ausgetheilt. Es ist zu hoffen, daß die Nacheiferung und die Liebe zur Arbeit zunehmen werden. Verschiedene Herren in der Nachbarschaft sind dem Exempel des Herzogs von Charost gefolgt.

London, den 12. Nov.

Vor Ihro Majestäten und vor Ihro Hoheiten, den Herzogen von York und Gloucester, hielte vorgestern, in der Königl. Kapelle zu St. James, der Doctor Douglas, Kanonicus von Windsor, die Trauer-Predigt, über Lucá 23, v. 43: "Und JEsus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute "wirst du mit mir im Paradies seyn." Mit der Clausel: Man kan nicht Bürge dafür seyn, daß es sich in der Wahrheit gegründet befinde, weil die Nachricht von einem Ungenannten eingeschickt ist; wird in unsern Zeitungen erzählt, "es habe ein in "des höchstseligen Herzogs Diensten gestandener Husar von weiland Sr. Kön. Hoheit Erstem Pagen "eine schwarze Weste zur Trauer geschenkt bekommen, und in derselben 1987 Pfund Sterl. in "Bank-Noten gefunden, die er aber sofort zurückzubringen, die Ehrlichkeit gehabt habe."

Aus Piemont, den 8. Nov.

Unsers Königs zwote Prinzeßin Tochter, Maria Louisa Gabriela, geboren den 26sten März 1729, eine Prinzeßin, deren Frömmigkeit ihr seit geraumer Zeit das Verlangen eingeflösset hatte, sich der Welt zu entziehen, ist den 6ten dieses, mit Genehmhaltung Sr. Majestät, welche dieselbe aus väterlicher Zärtlichkeit anfänglich ungern hatten ertheilen wollen, ins Kloster gegangen. Es ist dasselbe das Kloster des heil. Andreas von Quiers.

Warschau den 28. Nov.

Der ordinaire geheime Senatsrath ist wegen der denen Gesandten des Lublinschen Tribunals gegebener Audienze den 21. in dem Senats-Saal gehalten worden. Die Woywoden von Cujavien und Pommern haben ebenfalls dieser Tagen eine Audienz gehabt. Der Preußische Gesandte Baron von Goltz, soll wiederum von seinem Hofe neue Verhaltungsbefehle erhalten haben. Man erwartet allhier den Fürsten von Colloredo als Kayserl. Gesandten. Die Curländsche Affaire steht schon in Deliberatione und ist die letzte Seßion bis Montag solviret worden. Der Fürst Radzewil wird hier erwartet. Die auf hiesigen Rathhause festgesetzte Commißio boni ordinis wird noch continuiret, und hat dieselbe allen Klöstern und Collegiis, imgleichen alle Pallais das Sächsische nicht ausgenommen, auch die Stadt-Soldaten zu contribuiren angeboten. Es wird gesprochen, daß aufs Neujahr die Reduction alles auswärtigen Geldes erfolgen soll, wozu bereits von der Kron-Schatz-Commißion ein Plan gemacht worden.

Königsberg, den 9 Dec.

Am verwichenen Donnerstage, als den 5ten dieses, wurde man des Abends um $7\frac{1}{2}$ Uhr, über unsrer Stadt am Himmel eine hell leuchtende Kugel gewahr, die von Morgen ihren Lauf im Bogen gerade gegen Abend nahm. Die Größe der Kugel war ohngefehr 6 Zoll im Durchschnitt, und je mehr sie sich dem Fall näherte je heller sie wurde, bis sie endlich im Knall einer schwach geladenen Pistole, verschwand. Die ganze Erscheinung währete nur einige Augenblicke.

Einpaßirte Fremde.

Vom 2ten bis zum 6ten December.

Herr Blom ein Kaufmann von Amsterdam, komt von Danzig, log. bey Remus, geht nach Petersburg. Herr von Mattuschka, kommt aus Mitau, log. bey Felgenhauers auf dem Roßgarten. Herr Ivan Sydnol, ein Kaufmann, kommt aus Danzig, log. bey Wachs in der Vorstadt.

Diese Gelehrte und Politische Zeitung wird des Montags und des Freytags Vormittags um 10 Uhr in dem Kanterschen Buchladen ausgegeben.